Nr. 205. Preis pro Nummer 10 Pfennig. 1894.

# Der wahre Jacob

**Erscheint alle 14 Tage einmal.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6939), in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

### Blitzdraht-Meldungen.

**Berlin.** Es ist nunmehr gerichtlich festgestellt, daß es in Preußen Lockspitzel niemals gegeben hat. Die Ihring-Mahlow's sind fieberkranke Erfindungen der sozialdemokratischen Hetzpresse.

— Dem Gerichtspräsident Brausewetter ist die Ehrenmitgliedschaft der Vereine „Leichensinger" und „Blauer Heinrich" angetragen worden.

— Die Konservativen bereiten einen Antrag vor auf Einführung eines Zukunftsstaates. Aller Grund und Boden mit den darauf befindlichen Gebäuden u. s. w. wird Staatseigenthum; der Staat geht sodann ins Privateigenthum der Konservativen über.

**Paris.** Die beiden Panamisten Herz und Arton sind heute zu Ehrenbürgern der dritten Republik ernannt worden.

Aus **Italien** kommt die Meldung, daß man zur Aufbesserung der Finanzen den „ollen ehrlichen Seemann" aus Hannover als Finanzminister anstellen will. — Die Bedingung Seemann's, daß in Rom eine Reitschule zu gründen ist, will man erfüllen.

## Handwerks Leid.

Dat geiht nich mehr to maken.

# Windischgrätz.

Im Jahre achtundvierzig war's; gequält vom Druck und von der Noth
Stand auf das Volk im schönen Wien zum Kampf um Freiheit und um Brot.
Wo kühl sonst nur die Donau rauscht, wo sonst nur reifen Korn und Wein,
Da tobte heiß ringsum die Schlacht, da donnerten Geschütze drein.

Es führte Windischgrätz herbei des Despotismus wildes Heer,
Panduren und Kroaten sah man zahllos, wie der Sand am Meer.
Wohl hat das gute Volk von Wien verrichtet manche tapfre That,
Doch es erlag der Uebermacht und auch des Protzenthums Verrath.

Es hat der Windischgrätz gehaust voll Grausamkeit mit Mord und Brand;
Es war, als seien neuerdings die Türken in dem deutschen Land;
Es ward nicht Alter noch Geschlecht geschont und auch kein Heiligthum;
Erschossen lag in seinem Blut der Volksvertreter Robert Blum. . . . .

Und wiederum in Oesterreich, gequält vom Druck der schweren Noth,
Erhebt das Proletariat den Schrei nach Freiheit und nach Brot.
Ein Windischgrätz regiert auch heut; auch er denkt wohl mit gift'gem Hohn,
Wie einst der blutige Alte sprach: „Der Mensch fängt an erst beim Baron!"

Es hat das arme Volk heut nicht gegriffen zu dem blanken Schwert,
Es hat auf des Gesetzes Weg nur den Achtstundentag begehrt.
Da gab es blaue Bohnen gleich und sie verlangten nur nach Brot,
Sie lagen stumm in ihrem Blut — so hat gestillt man ihre Noth!

Zum Himmel schreit unschuldig Blut, das immer seine Sühne will;
Ob eines Windischgrätz stand noch die Weltgeschichte niemals still.
Und nehmen auch den Mund recht voll die feilen Tintensklaven gleich,
Man weiß, es ist entsetzlich faul in diesem alten Oesterreich!

---

Berlin, Mitte Mai 1894.

Lieber Jacob!

Wat ick sagen wollte — is der Mann nich aus Einer Jejend? Den Dowe meene ick. Kömmt hier so'n Schneider her, un flößt unsere janzen scheenen Judenstinken ieber den Haufen. Un mit weiter nix als so'n jewöhnlichen Panzer un mit etwas Genie un Ellenbogen. Wat mag der Kerl woll drin haben? Einige behaupten, er hätte die Jewissen von alle verstorbenen Kapitalisten jesammelt, un hätte sie zusammenjepreßt un in seinen Panzer jestopft, un weil die so mächtig elastisch sind, so jinge keene Kugel nich durch.

Sollte Miquel woll ooch so'n Panzer umhaben? Abprallen dhut ville an ihm, denn sie schreiben ja alle Oogenblicke von ihm, det er seinen Abtritt nehmen wollte, aber denn heißt det immer wieder: „Fällt ihm jarnich in." Er mag ooch woll denken, wenn er det liest: „Ihr könnt viel schreiben, ehe mir wat jefällt." Na, mir kann's schnuppe sind. Kriegen wir eenen neuen Finanzminister, denn kriegen wir ooch neue Steuern, „denn dafor kriegt er sein Salähr", wie Bräsig sagt. — Die Beamten haben ja alle eenen schweren Dienst, un det is ja selten, det mal eener inschlägt. Det müßten den die Pollezeibeamten sind, die am 13. Januar uff die Arbeitslosen inseschlagen haben. De hast woll von der Verhandlung jelesen, Jacob? Acht Redakteure waren anjeklagt, weil sie in ihre Zeitungen darieber berichtet hatten. Un obsleich eene Menge Zeujen uffraten, die alle jesehen hatten, det die Schutzleite un ihre Kollegen, die in Zivil waren, barbarisch mit Jummischläuche uff die Leite injehauen hatten; bestraft wurden sie doch, det heißt nicht die Schutzleite, sondern die Redakteure. Jeder Preuße hat nu mal det Recht, den Mund zu halten. Wen die Pollezei man een bisken mehr uff'n Kiehn sein wollte, wenn et jilt, een Verbrecher uff de Spur zu kommen. Eener von de Vertheidiger sagte, det die Berliner Pollezei nächstens det Jubiläum von den fünfundzwanzigsten Mörder feiern könnte, den sie — nich jekriegt

---

## Die Ihring-Mahlow's leben noch.

Es hat mit stolzem Wortgepränge
Der Staatsanwalt verkündet laut,
Daß des Gesetzes ganze Strenge
Auf Journalistenfrevel schaut.
Das Federvieh darf nie sich kümmern,
Ob schneidig ist die Polizei;
Es will nur freventlich verschlimmern
Des Staates Noth durch sein Geschrei.
Die Polizei so sanft und gut
Behält das Volk in treuer Hut.

Nur Volksaufwiegler können grollen,
Wenn mahnend seine Plempe zieht
Der fromme Schutzmann, — Dank ihm zollen
Wird stets ein kindlich treu Gemüth.
Wir wissen bei den arzen Zeiten
Oft nicht, was recht und billig ist,
Drum soll den rechten Weg uns leiten
Der Schutzmann als ein echter Christ.
Auch er vertritt den lieben Gott;
Drum Ehrfurcht seinem Nachtgebot!

Der Staat liebt seine Unterthanen
Und züchtigt sie gar väterlich,
Nur wer auf argen Umsturzbahnen,
Erfrecht darob zu murren sich.
Weil so die Polizei erfüllet
Mit treuem Sinn die schwere Pflicht,
Thut's Noth, daß man die Schreier stillet
Und ihnen ernst das Urtheil spricht.
Herr Brausewetter sagt's mit Recht,
Nichts taugt der Presse arg Geschlecht.

Die Ihring-Mahlow's sind nicht Spitzel,
Schutzengel nur der Polizei!
Trotz allem gift'gen Preßgekritzel
War's immer so und bleibt dabei. —
Das dumme Volk will's nicht begreifen
Bei seinem schmalen Bissen Brot
Und sich auf seine Meinung steifen,
Daß schnöde Spitzelei ihm droht.
Es schreiet laut in Frohn und Joch:
„Die Ihring-Mahlow's leben noch!"

## Saaten-Berichte.

Die Behauptung eines konservativen Wahlkomites, daß es nicht mehr regnen würde, wenn das Volk so gottlos wäre, Sozialdemokraten in den Reichstag zu wählen, hat sich nicht erfüllt. Die Wolken haben sich eines Besseren besonnen und haben ausgiebig Regen gespendet auf Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte; sogar im Wahlkreise des Duell-Pfarrers Schall, der es gewiß nicht verdient, soll es geregnet haben.

Von einer Futternoth ist deshalb heuer keine Rede; Ochsen, Kühe, Kälber und Schweine schwelgen im Ueberfluß, auch die Reptilien werden reichlich genährt, nur die Menschen, sofern sie Lohnarbeiter sind, kriegen schmale Bissen, denn für den Arbeiter reichen nun einmal die Güter der Erde nicht, selbst wenn die Regenwürmer an Fettsucht sterben und die nothleidenden Landwirthe in Champagner schwimmen.

Trotzdem können die Arbeiter ihre Freude daran haben, wie in diesem Sommer alles so schön gedeiht. Der Roggen steht schon hoch in den Halmen; dem Agrarier wäre es freilich lieber, wenn er hoch im Preise stände; aber er muß sich in Geduld fassen und die Zeit abwarten, bis der Kanitz'sche Getreide-Verstaatlichungs-Antrag angenommen ist. Dann werden sich nur noch Kommerzienräthe den Luxus erlauben können, Brot zu essen, und gegen den Kornzoll wird kein Mensch mehr etwas einwenden können, weil er zu den Luxussteuern zählt.

Auch der Stand der Gerste läßt nichts zu wünschen übrig; er verspricht ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Gerstensaft, bei welchem man sich für den neuen Steuerfeldzug stärken kann, über dessen Plan der alte Miquel brütet. Uebrigens blickt auch der Miquel begehrlich auf die Gerste, nachdem die Trauben des Weinstockes ihm zu sauer geworden und es ihm nicht gelungen ist, vom Weine Tribut zu nehmen, wie es seine glücklichere Konkurrentin, die Reblaus, thut.

Fällt er auch mit der Biersteuer durch, dann bleibt sein letzter Trost die Kartoffel; er wird auf den Fuselspiritus verfallen, wie schon so mancher edle Ritter beim Champagner anfing und beim Schnaps endete. Die Kartoffel, die dem Armen nothdürftige Nahrung, dem Reichen glänzende Liebesgaben bietet, sie wird schließlich auch noch die hauptsächlichen Kosten der Militärvorlage decken müssen. Dabei wird die Last endlich auf die vielbesprochenen „stärkeren Schultern" fallen, denn man weiß ja, welche Bauern es sind, die die größten Kartoffeln haben.

Von allen Getreidesorten in Deutschland blüht übrigens am meisten der Weizen der Staatsanwälte, denn man hört fortwährend von politischen Prozessen, welche wegen allerlei in Schrift und Rede begangener Vergehen angestrengt werden und meist ausgiebige Frucht tragen, so daß wir auf diesem Gebiete keinen Weizen aus Rußland zu bezehen brauchen, da der unserige schon hinreichend russisch ist.

Die Frühjahrs-Ernte in Kohl ist ziemlich beendet, da die meisten Parlamente geschlossen sind. Die Ernte war reichlich und ersetzte an Quantität, was sie an Qualität vermissen ließ.

Wie es mit der Hanf-Ernte steht, läßt sich noch nicht beurtheilen; sie mag aber so reichlich ausfallen, wie sie will, es wird dem König Stumm oder der Raketenkiste in Friedrichsruh schwerlich gelingen, dem deutschen Volke wieder einen ausnahmegesetzlichen Strick zu drehen.

hat. So is et ooch wieder mit dem Mord in'n Irunewald. Erst heeßt et immer, sie haben schon Alles raus, sie wissen blos noch nich, wer't jewesen is, un denn jrissen sie den Maurer Thiede un der müßte et jewesen sind, un nu stellt sich heraus, det det doch een Anderer jewesen sein muß, der natürlich ieber alle Berge is.

De Frommen sagen ja, det de Schlechtigkeit von de Menschheit von den Ueberfluß an Mangel von Kirchen kommt. Nu bauen sie denn ooch eene nach de andere in un um Berlin, sogar draußen in Friedenau is eene fertig jeworden. Sie heeßt „Zum guten Hirten" un irgend so'n niederträchtiger Wichbold hat denn jemeint, sie heeßt deshalb so, weil de janze Jejend da „belämmert" is.

Wer so wie ick mit Vorliebe unter dem Volk sich bewegt, der kann ville hören un erleben; wenn ick mal meine Memoiren schreibe, denn sollste sehen, wie se sich darum reißen. Bismarcken sollen se ja für seine 500 000 Mark jeboten haben. Wie ick man jehört habe, will er uff det Jeschäft injehen un von det Jeld eenen Fonds zur Unterstützung der nothleidenden Agrarier stiften. Det soll ja een wahret Elend sind bei die Leite. Neilich hat eener mal so ville Salat von Krebsschwänze jessen un so ville kalten Rheinwein zu jedrunken, det er Magenconflexionen jekriegt hat. Drei Doktoren haben an den allen braven Jutsbesitzer herumjearbeitet un det wollte Alles nich helfen, bis zuletzt der Dorfschmied uff den jlücklichen Jedanken kam, ihm ein Klystier von Jlaschcerben un kleene Nägel zu jeben. Da hat er Luft jekriegt un war jerettet. Nu soll er eene Zeit lang bloß barfüßige Butterstullen essen wie'n gewöhnlicher Mensch. Wenn det keen Nothstand is, denn weeß ick nich. In eener Nothlage haben sich ooch die sechszehn Offiziere befunden, die in den Prozeß Wildenow als Zeugen uffjetraten. Der Mann war wejen Wuchers anjeklagt. Det war dieselbe Jeschichte als damals in Hannover. Die jungen Offiziere spielten in ihren Klub, wobei sie immer nich recht wußten, ob den Eenen seine Tante nich eigentlich den Andern seine Tante war, un dies kleene Familienspiel, wo ville strategische Jeschicklichkeit un Ausdauer zujehört, kann ellig in't Jeld loofen. Mit eenmal hat so'n Lieutenant eene Menge Schulden un eines Morjens, wenn sein oller „Papa", der irjendwo als nothleidender Agrarier uff sein Jut sitzt, seine Briefe uff'n silbernen Teller vorsetzt kriegt, denn find't er eenen drunter von seinen Sohn aus der Jarnison. Un mit 30 000. Mark könnte er Allens statt machen un blos det eene Mal noch, widrijenfalls .... Na, wenn det Wort „widrijenfalls" erst in eenem Brief vorkommt, denn is et windig. Der olle Agrarier denn nu haste wat kannste nach Berlin un mit den Justizrath jesprochen. Der muß sich denn mit die Halsabschneider in Verbindung setzen un ihnen eenen Deel für ihre Forderungen bieten un hernachens werden sie denn denunzirt un der olle ehrliche Agrarier freut sich, wenn er eines Morjens in seine Zeitung liest, det der Kerl bestraft worden is. Det heeßt, nich sein Sohn, sondern der Wucherer, der sich nich jescheut hat, die Unerfahrenheit von so'n junget Blut auszubeuten.

In dieser Hinsicht verbleibe ick mit ville Jrüße Dein jetreuer

Jotthilf Naucke, Moabit.

## Hobelspähne.

Die heutige Welt, sie ist seltsam bestellt,
Sie hat für den Reichen
Genuß ohne Gleichen;
Sie hat für den Armen
Gendarmen!

* * *

Das Zentrum ist ein Thurm und der Abgeordnete Lieber die Wetterfahne dazu.

* * *

Der Bismarck froh im Kreis der Schmeichler steht,
Ihn freu'n die Katzenbuckel und die Knixe,
Es nützt ihm sehr die Popularität,
Denn sie ersparet ihm die Stiefelwichse.

* * *

In juristischen Kreisen Preußens ist man gegenwärtig bestrebt, die Zuständigkeit für Preßverfolgungen auf alle Verbreitungsorte der betreffenden Zeitungen auszudehnen. Angesichts dieser Erscheinung ist den Verlegern zu rathen, sie möchten nur ja keine Blätter nach Kamerun senden, sonst könnte sich das dortige Gericht für zuständig erklären, den Redakteur nach Kamerun zitiren und ihn mittels der Nilpferdpeitsche bestrafen.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

---

Neben dem Getreide wächst natürlich auch Unkraut im reichsten Maße. So fehlt es z. B. nie an Disteln, woraus es sich erklärt, daß die Esel nichts von einer sozialen Frage wissen; sie haben ihr Futter und über ihren eigenen Horizont hinaus sehen sie nicht. Neben anderm Unkraut wuchern auch hier und da noch Reptilienblätter, welche die glänzenden Resultate der diesjährigen Maifeier zu verdunkeln suchen, ferner giebt es neben Dornen und Brennnesseln auch noch Spitzel, die hier und da Schaden anzurichten suchen, aber im Allgemeinen an den guten Erntehoffnungen, denen wir uns hingeben, nichts ändern können.

Denn auch die Saat der Freiheit ist ausgestreut und befindet sich im besten Gedeihen.

## Historische Kunst.

A.: Ist es wahr, daß eine gewisse „Gesellschaft für historische Kunst" bei ihrer projektirten Ausstellung eine besondere Bismarck-Abtheilung einrichten wird?

B.: Gewiß; sie wird darin die bekannte Emser Depesche ausstellen, denn diese war doch das größte historische Kunststück.

## An den preußischen Landtag.

Ueber allen Tribünen ist Ruh,
In allen Landtagen spürest du
Dicht einen Hauch.
Ich bitte dich, Landtag der Preußen,
Verlopse der Redewuth Schleusen,
Schweig' endlich auch!

## Kasernenhofblüthe.

Korporal: Kerls, Ihr steht heute wieder so windschief da, wie eine Falb'sche These, die ihren kritischen Tag verfehlt hat!

## Rettung.

Der ehrfehde Mai, das is mei Tod!
Ich sah, wie se mit rohden Achden
Affs Dorf zu ihrer Feier machden —
Der Armeih ganses Uffgebod.
Wie ich so hindern Vorhang schdand
Un gans verschdohlen nunderlauschde,
Da fiehld ich, wie de Hand sich grausde —
Mir worde's fermlich blimmerand.
Da gann mer nur zu Eenen rahden —
Zu mehr Soldaten!

Uich bloß de Männer faßden Drihd —
Auch Weiwer dibbeln naus vors Schhädschen;
Un all de Ginder, Jungen, Mädchen,
Die machden diesmal ooch noch mid.
Nu frag' ich Sie, wohin das fiehrd?

Das is ja mehr als bloßer Aerger
Fer ä honnedden sächschen Bärger —
Zu guder Lehd wärd rehwoldierd!
Da brauch mer, werd's ooch noch so deier,
Mehr Bohlizeier!

Wie gann mer so was nur erlohbn?
s'gochd so schon wie in'n Rudeldobbe,
Un schdeigd'n nachher's Bier zu Gobbe,
Denn fang se schließlich an zu dohbn.
Die Rederei un das Gesinge,
Wobei mer egal zibdern muß!
Fahd doch ä männlichen Endschluß
Und lahß se gar nich naus zum Dinge!
Schdeild an — was hilfd da das Gebarme? —
Viel mehr Schandarme!

## Minister-Sturz.

Max: Wer von den Beiden wird wohl stürzen: Caprivi oder Miquel?

Moritz: Sie stürzen Beide.

Max: Wer stürzt sie?

Moritz: Sie stürzen sich selbst.

Max: Wieso?

Moritz: Durch die Sommerferien. Da stürzen sie sich — in die Bäder.

## Von den Steuerdebatten.

A.: Wenn der Finanzminister Miquel in Steuer-Angelegenheiten das Wort ergreift, dann spricht er wie ein Buch.

B.: Aber nicht wie ein Sparbuch!

## Im Café.

Agrarier: Ihre Zigarre brennt aber sehr schlecht!

Fortschrittler: Ist das ein Wunder, wenn durch Steuerprojekte fortwährend der Tabak beunruhigt wird?

Verantwortlich für die Redaktion Georg Baßler in Stuttgart.
Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

# Die Jagd auf nationalliberale Sklaven.

Mit Hussah, Halloh und Trarah, jo to ho,
So hetzen die Junker die Rüden.
Es haben beim russischen Handelsvertrag
Die Sklaven geführt sie ins Ungemach,
Sind treu ihrem Wort nicht geblieben.
Jo ho, to ho, wo so!

Mit Hussah, Halloh und Trarah, jo to ho,
Jetzt ist ihre Stunde gekommen,
Es ruhet nicht früher die wilde Jagd,
Bis alle Sklaven sind eingebracht
Und gründliche Rache genommen.
Jo ho, to ho, wo so!

# Vision.

Mit schwarzen Flügeln trat der Satanas
Zu mir und brach der Nacht unheimlich Schweigen:
„Ich will Dir machen einen rechten Spaß
Und will Dir meinen ganzen Haushalt zeigen.“
Und eh' ich gab ihm eine Antwort nur,
Da fühlt' ich unter mir den Boden schwinden
Und unaufhaltsam mit ihm niederfuhr
Ich zu der Hölle allertiefsten Gründen.

Da sah ich schaudernd in die ew'ge Gluth,
Wie sie uns malt die Phantasie des Dante,
Wie die historische Verbrecherurut
Qualvoll in ihrem Flammenmeere brannte.
Da wand sich vor dem Satan manch' ein Held
Und rasend brüllt' ein großer Völkerschlächter,
Dem Satan wollt' erobern er die Welt,
Wenn ihm nur einen Tropfen Wasser brächt' er.

Da wimmerten sie elend, arm und nackt,
Die um sein Gut das arme Volk betrogen,
Die ihm die schwersten Lasten aufgepackt,
An seinem Schweiß und Blut sich vollgesogen.
Viel tausend Heuchler saßen in der Gluth
Und büßten ihre ird'schen Frevelthaten;
Ein Jesuit wies auf mich her voll Wuth
Und schrie: „Der Sozialist soll mit uns braten!“

Der Satan sah mich an mit gift'gem Blick
Und sprach: „Diesmal gingst Du mir in die Falle!“ —
„Kein Cüpflein“, rief ich, „fällt auf mich zurück
Von dem, was einst gesündigt diese alle.
Mich bindet keines Höllenfürsten Macht,
Weil ich an Hölle nicht und Teufel glaube!“ —
Da war schwerathmend plötzlich ich erwacht,
Dem Teufel fällt kein Sozialist zum Raube.

Der wahre Jacob.

## Zwei Todte.

Ueber eine halbe Stunde
Zieht sich hin das Trau'rgeleite:
Fast zweihundert Kränze zählt man,
Ueber sechzig Wagen folgen,
Lauter angeseh'ne Männer,
Hohe, steife Würdenträger,
Drei Generale, zwei Minister,
Und ein Adjutant des Königs,
Fahnen, Deputationen,
Schwerbelad'nes Ordenskissen —
Ja, wenn Einer es verdiente,
Dann war er's, der nun Entschlaf'ne!
Jeder Mensch hat seine Feinde,
Und je größer die Erfolge,
Desto hämischer die Neider.
Aber bei dem jetzt Entschlaf'nen
Da verstummte das Geflüster.
Alt und Jung erkennt es neidlos:
Was er war, verdankt er einzig
Nur sich selber! Rastlos thätig,
Dabei ehrlich, auf den Heller!
Und die Zeitungen, sie melden
Von dem Mann, dem selbstgemachten:
Wie vor etwa dreißig Jahren
Starb sein Vater, zwanzigtausend
Lump'ge Thaler hinterlassend,
Und ein Werk mit fünfzig Leuten:
Ein mehr als bescheid'ner Anfang!
Was hat daraus nun der Sel'ge
Durch ein rastlos Müh'n und Sorgen
Sich erschaffen! Eine Stadt fast
Dehnt sein Werk sich hin. So viele
Schlöte zählt's, als eh'dem Leute!
Und ein Eingeweihter flüstert:
„Im Vertrau'n, ich hab's vom Schwager —
„Fünfundzwanzig Millionen! —
„Baar und sichere Papiere!“
Und am Grabe spricht der Redner:
„Tausend trauern um den Todten!
„Bet' und arbeit'! Dies erhab'ne
„Dichterwort war seine Losung
„Und der Segen blieb nicht aus!“

* * *

Und durchs selbe Thor, zur selben
Stunde wird ein andrer Todter
Heim zur ew'gen Ruh' geleitet.
Plump der Sarg, aus Tannenbrettern,
Roh gestrichen, keine Kränze,
Ein'ge zwanzig Männer folgen,
Tiefe Falten im Gesichte,
(Grub sie Hunger oder Trauer?)
Abgeschabt die schwarzen Hüte,
Manche tragen auch nur Kappen,
Und nicht Alle schwarze Röcke,
Und kein Handschuh deckt die riff'ge
Braune Faust. — Armselig Alles!
Und der drinnen in dem plumpen
Bretterkasten ruht, sein Dasein
War 'ne einz'ge lange Sorge,
Eine einz'ge lange Arbeit!
Jugend — Alter, Tage — Nächte:
Arbeit, Arbeit, nichts als Arbeit!
Auch gebetet hat der Todte,
Händeringend oft; um seine
Seligkeit war er besorgter,
Als ums liebe Brot. — Doch davon
Spricht kein Nachruf, keine Zeitung;
Schweigsam sind auch die, die folgen.
Niemand rühmt sein Thun — Nun, Redner,
Sag' Dein Sprüchlein: „Bet' und arbeit'!
„War das Wort, das ihn geleitet.
„Seine Losung war's, sein . . . . . .“
Sprich die Wahrheit: Bei dem Segen
Starb ihm Weib und Kind vor Hunger,
Dörrt' das Blut ihm in den Adern,
Schwand das Mark ihm aus den Knochen,
Und am End' — ein Armengrab.

## Die Nothleidenden.

Hinz: Wenn man diesen Junkern ihre Schulden abnähme, ihre Grundrente steigerte, die Bauern wieder höria und die Tagelöhner wieder leibeigen machte, das Recht der ersten Nacht wiederherstellte und sie von allen Steuern befreite — — —

Kunz: Dann würden sie immer noch eine kleine Liebesgabe dazu verlangen.

## Eine Schwerenoths-Epistel.

Ja, ja! 's ist eine böse Zeit! — Geschäfte stocken weit und breit, — Der Bauer wie der Bürgersmann — Sogar fängt's Räsonniren an. — Da thut es noth, daß wieder 'n Mal — Erörtert wird der böse Fall, — Der böse Fall, woher es kommt, — Daß nichts, auch gar nichts heut' mehr frommt. — Sein schlimmes Loos trägt mit Geduld — Das liebe Volk, wenn ihm die Schuld, — Woher es kommt man nur erklärt. — Und daß es dieses recht erfährt, — Dazu kommt jedes Jahr daher — Der Handelskammersekretär. — Der sagt's — es folgt ihm mein Gedicht — Alljährlich uns in dem „Bericht“.

### Handelskammer-Bericht.

„Daß achtzehnhundert neunzig drei — Recht liederlich gewesen sei, — Das hat ein Jeder selbst erfahren, — Doch giebt's 'nen Trost an andern Jahren. — So sieb'n und achtzig, anfangs recht, — Ward bald darauf ganz hundeschlecht! — Das vor'ge Jahr in Argentinien, — Australien, wie im Land der Pinien, — In Griechenland, in Portugal, — Amerika, kurz überall — Hat's an den Banken bös gekracht — Und pleite wurde viel gemacht, — Von Kursprofit war keine Spur, — Wie konnt' da blühen die Kultur? — Die Futternoth in Deutschland dann, — Für die doch wahrlich Niemand kann! — Und schließlich ward viel produzirt, — Was werden sollte „ausgeführt“ — Was aber noch auf Lager steckt, — Da der „Bedarf bereits gedeckt“. — Im Inland hat man denn geschickt, — Es angebracht, doch sehr gedrückt — Ward dadurch unser Inlandspreis, — Wovon den Grund nun Jeder weiß. — Dazu kommt, daß der Arbeitsmann — Oft plötzlich einen Streik fängt an. — Wie kann entstehen ein Profit, — Will Jeder ihn genießen mit?“

Noch viel weiß zu berichten er — Der Handelskammersekretär! — Doch folgen kann ihm mein Gedicht — Nicht weiter, weil's an Raum gebricht. — Ein Wort nur, daß für uns erklärt, — Warum der Karren so verfährt, — Die Hauptursach' der Wirthschaftsnoth: — Den Kapitalismus schweigt er todt.

B.

# Blinder Lärm.

Eine Wahlhumoreske von J. Sirach.

Es gab wenige Landräthe, die so findig und schneidig waren, wie der Landrath Ulrich von Hohenstein, Major der Landwehr, alter Herr der Bonner Preußen. Vom Wirbel bis zur Zehe „patent", regierte er in seinem Kreise mit der Sicherheit eines russischen Selbstherrschers.

Nichts entging ihm, die Dorfpolizei zitterte, wenn sie nur die Spitzen seines martialischen Schnurrbarts erblickte, die Gensdarmen machten vor ihm Front, daß es eine Lust war, und die Landstreicher, die Faulenzer, die Vagabunden, wie er die Handwerksburschen auf der Wanderschaft zu nennen liebte, gingen in weitem Bogen um seinen Wohnsitz herum. Er war auf allen Straßen des Königreichs bei dem fahrenden Volk verschrieen; das Spritzenhaus, worin er die Festgenommenen einsperrte, war berüchtigt weit und breit, sogar die Zigeuner wichen ihm aus, wo sie nur konnten.

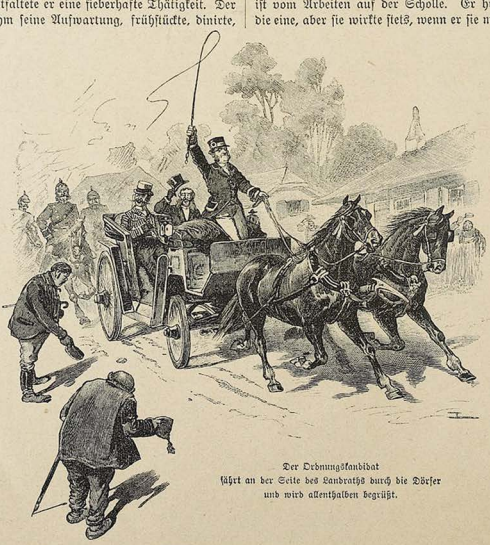
Aber der edle Landrath war nicht blos der Schrecken der Wanderer, er war auch der Macher aller Wahlen in seinem Gebiet. Namentlich bei den Reichstagswahlen entfaltete er eine fieberhafte Thätigkeit. Der Ordnungskandidat machte ihm seine Aufwartung, frühstückte, dinirte, soupirte bei ihm, fuhr an der Seite des Landraths in dessen wohlbekannter Kutsche durch die Dörfer, wo die Schaar der Kühe, Schafe, Schweine und das Rindvieh die vornehmen Gäste mit unartikulirter Freude bewillkommnete.

Sobald der Wahltermin ausgeschrieben war, begann der gute Ulrich zu agiren. Ein kurzer telephonischer Verkehr mit den nächsten Orten, munterer Depeschenwechsel mit der Landeshauptstadt und der Kreisstadt, und die Maschine fing an zu arbeiten. Boten flogen von Haus zu Haus, von Gehöft zu Gehöft, von Dorf zu Dorf. In allen Flecken, Bauerngemeinden, Weilern, Märkten erschienen die Wahlagenten des Landraths, gutgesinnte, königstreue Männer, bereit für einen Schnaps und vier gute Groschen für Gott, König und Vaterland durchs Feuer zu gehen, wohlbepackt mit den Druckschriften, die der Organisator des Sieges in ungezählten Massen herstellen ließ. Ununterbrochen drehten sich die Räder in der Druckerei, die Setzer schafften Tag und Nacht über ihren Kästen, der Drucker konnte gar nicht genug von dem grauen, wohlfeilen, weichen Papier kaufen, auf das die Vaterlandsliebe, der Schutz der nationalen Arbeit, die nothleidende Landwirthschaft, das herrliche Kriegsheer, der Feind der Ordnung, der Ehe, der Religion und des Eigenthums gedruckt wurden.

Woher Ulrich das viele, viele Geld nahm, das die Flugblättchen und die niedlichen Stimmzettel kosteten, die so groß wie ein Handteller, so graubläulich, so dick wie Pappe, so gar nicht zu verwechseln waren? Wovon er die Sendlinge bezahlte, die in die Lande gingen, den Ruhm des Regierungskandidaten zu verkünden? Ulrich war doch selbst ein hungernder Agrarier, der kaum das Nöthigste für ein bischen Champagner übrig hatte, unter einem geflickten Strohdache hauste und die Leute auf seinem Gute, namentlich die im Unterrock und mit langen Haaren, wenn sie hübsch und drall waren, mit inniger Liebe umfaßte, ein ächter Patriarch. Die bösen Zungen, die Alles zerstechen, was wahr und gut und schön ist, behaupteten sogar, wenn nicht sein ganzes Rittergut, doch sein größtes Vorwerk könne er mit seinen wildgewachsenen Sprößlingen bewirthschaften.

Das Geld, nun, das lieferte der große Unbekannte, der über die geheimen Fonds verfügt, aus denen die Tugend, der Anstand, die Ehrlichkeit zehren. Ulrich nahm unbesehen die Spenden des gütigen Gebers.

Ach, was hatte er für Mühen! Die reichen Großbauern, die Jochen, Hinz und Hans und wie sie alle hießen, hielten ja treu zu ihm. Aber die Kleinbauern, die so ein paar Morgen Land besaßen, die Bauernknechte und die Gutsarbeiter, mit denen hatte es einen Haken. In der Gemeindeschenke waren sie auf sein Geheiß erschienen, die Männer, die so schwerfällig einherschreiten und deren Rücken gebeugt ist vom Arbeiten auf der Scholle. Er hielt seine Rede, er hatte nur die eine, aber sie wirkte stets, wenn er sie mit landräthlicher Würde vortrug. Heute aber herrschte ein dumpfes Schweigen, nachdem er geendet. Nur der Gensdarm und der Dorfküster, der eine Lieblingsmagd des Landraths geheirathet und dafür zwei Morgen Kartoffelland zur halben Pacht erhalten hatte, schrieen Hurrah und brachten auf den Kandidaten, der natürlich auch ein adeliger Herr war, ein Hoch aus, das recht spaßhaft und dünn herauskam.



Der Ordnungskandidat fährt an der Seite des Landraths durch die Dörfer und wird allenthalben begrüßt.

Die Entscheidung stand bei dieser Wahl auf Spitz und Knopf. In den Städten hatte der böse Sozi, dessen Schändlichkeit der Landrath eben erst in greulichen Farben gemalt hatte, die Mehrheit. Der Konservative behauptete sich durch das platte Land. Aber die kleinen Leute waren schwierig geworden. Sie sagten nichts, aber innerlich muckten sie auf. Sie ballten die Faust in der Tasche, und es fehlte nur der Anstoß, es fehlte das erlösende Wort,

es fehlte der Stimmzettel. Plötzlich erscheint schweißtriefend ein dunkeläugiger, junger Mann mit kohlschwarzem Schnurrbart, dem der blaue Kittel vortrefflich sitzt, in der Versammlung, drängt sich zum Landrath durch und ruft: Schnell, Herr Landrath, in Schnabelstein haben die Sozialdemokraten mobil gemacht, sie ziehen in hellen Haufen daher, wir haben die Sturmglocke geläutet.

Jetzt war Ulrich ganz Feldherr. Der Wagen wird bespannt, die Gensdarmen pflanzen die Bajonnette auf, der Schulze und die Großbauern holen ihre Schützenfestbüchsen, und in wildem Galopp fliegen die Landrathskutsche und polternd hinterdrein ein Vierteldutzend Leiterwagen nach Schnabelstein. Das liegt drei Stunden davon, an der Grenze des Kreises; der Weg ist schlecht, nur eine Vizinalstraße, holprig, halsbrecherisch. Der Boden ist aufgeweicht, denn es hat den ganzen Tag geregnet. Hui, sausen die Tapfern davon, geschüttelt und gerüttelt, in qualvoller Enge zusammengedrängt.

Derweil kommen an die hundert Mann, ernste, klug blickende Leute, in das große Dorf gezogen, das der Landrath mit seinen Getreuen eben verlassen hat. In trefflicher Manneszucht eilen sie von Hütte zu Hütte, gehen zu den Knechten der Großbauern und marschiren in den Gutsbezirk, wo sie keinen Taglöhner, keinen Arbeiter vergessen. Gut und Bauernhöfe sind von den gestrengen Herren verlassen, so wechselt der Knecht ein Wort und noch eins mit den Fremden. Die bringen sozialdemokratische Flugblätter und Stimmzettel. Wie sorgsam die Flugblätter gelesen, wie gut die Zettel aufgehoben werden!

In die Schenke aber begiebt sich ein kleiner Trupp; unter die Versammelten tritt ein bärtiger, stattlicher Mann und hält eine Wahlrede, die ihnen anders in die Ohren klingt, als die des Landraths. Ihre Augen blitzen, ihr Herz schlägt schneller. Und als er ihnen empfiehlt, den Arbeiterkandidaten zu wählen, da hallt es in ihnen: Ja, den wählen wir!

. . . verwundert über den seltsamen Aufzug tritt ihnen des Dorfes Gebieter entgegen.

Ueber Stock und Stein rasseln die Gefährte, die dem bedrohten Schnabelstein Rettung bringen. Endlich erblickt man den spitzen Kirchthurm des Dorfes; der steht noch, der Gockelhahn auf der Spitze läßt melancholisch die Flügel hängen. Denn es gießt in Strömen, der Regen plätschert, rieselt, klatscht, durchdringt Jacke und Hemd, drängt sich durch den dicksten Mantel und schlüpft hinter die aufgeschlagenen Rockkrägen. Eine Karawane ins Wasser gefallener Mäuse scheint der Zug der Befreier zu sein. Der Kutscher, der den Landrath fährt, kann das Pferd nicht mehr zügeln; der Wagen kippt um und in kühnem Bogen, den Kopf voran, fährt Ulrich von Hohenstein in die schlammige Tiefe des Dorfgrabens, wohin durch tausend Rinnen die Düngergruben des Dorfes ihre überschüssige dunkle Flüssigkeit führen.

Mühsam wird er geborgen. Aber die Pflicht ruft: Vorwärts! Friedlich liegt das Dorf. Ist das die Ruhe des Kirchhofs? — Niemand rührt sich, nur ein Hahn kräht. O diese Vandalen!

Jetzt sind sie beim Schulzenhaus und verwundert über den seltsamen Aufzug tritt ihnen des Dorfes Gebieter entgegen. Er weiß von nichts, die Dorfbewohner, die allmälig aus den warmen Stuben kamen, wissen auch von nichts, an Spottreden fehlt es nicht.

Als etliche Stunden später die Landräthlichen heimkehrten, wußten sie, weshalb sie nach Schnabelstein gesprengt worden waren.

An dem nächsten Tage war Wahl. Der Sozialdemokrat wurde gewählt, das große Dorf, das sie in letzter Stunde bearbeitet hatten, gab für sie den Ausschlag.

Der Schlossergeselle Fritz, ein pfiffiger Berliner Junge, mit dunkeln Augen und kohlschwarzem Schnurrbart, der in der nahen Kreisstadt arbeitet, erzählt auf der Herberge den Genossen, der Landrath von Hohenstein schulde ihm noch vom Tage vor der Wahl einen Botenlohn. Er wolle ihm aber das Guthaben schenken, durch den Wahlsieg seien sie quitt geworden.

---

## Künstler Frühling.

Der Frühling ist ein Maler:
Er malt mit glühenden Farben
In originellem Stil,
Und läßt die Welt erscheinen
In wunderbarem Farbenspiel.

Der Frühling ist ein Komponist:
Entzückende Melodien
Erfinnt er, berauschend für Herz und Ohr;
Die Vögel singen sie meisterhaft
In Solo und im Chor.

Der Frühling ist ein Bildner:
Er schafft viel tausend Gebilde
Nach reizendem Urmodell,
Nach keiner Schule Richtung
Und gar nicht konventionell.

Der Frühling ist ein Dichter:
Sein Lustspiel, spannend, fesselnd,
Macht jedesmal ein volles Haus;
Gespielt wird so natürlich
Und Alles klatscht Applaus.

Der Frühling ist ein Kraftgenie:
Ein großer, vielseitiger Künstler
Der Meister Frühling ist.
Er schafft nur Liebliches, Schönes,
Und ist doch „Naturalist“.

# Der Taugenichts.

Es ist ein Bruder Liederlich,
Der nennt sich „Deutsches Reich",
Er häufet Schulden fürchterlich,
Kein And'rer thut's ihm gleich.
Ist alt erst dreiundzwanzig Jahr,
Und pumpte mit Genie
Zweitausend Milliarden baar,
Und er verputzte sie.

Nach Bildung, Kunst und Wissenschaft
Hat wenig er Begehr,
Er widmet seines Lebens Kraft
Allein dem Militär.
An schönen blanken Knöpfen nur
Erfreut sich sein Gemüth,
Für die soldatische Dressur
Sein ganzes Herz erglüht.

Auch das Duell als schönen Sport
Liebt er noch nebenbei,
Er hegt und pflegt es fort und fort,
Ob's auch verboten sei.
Denn Schießen, Hau'n und Stechen ist
Ihm köstliches Pläsier
Und mit besonderm Maße mißt
Er stets den Kavalier.

Er nimmt es überhaupt nicht streng
Mit der Gerechtigkeit,
Zieht ihre Grenzen oft zu eng
Und manchmal auch zu weit.
Er nimmt den Brotzoll ungescheut
Auch von dem ärmsten Mann,
Dem reichen Grundherrn aber beut
Er Liebesgaben dann.

So liebt er auch die Freiheit nicht,
Er ist ein Streberlein,
Und den, der kühn und offen spricht,
Sperrt er am liebsten ein.
Viel hundert Jahre wurden schon
Verbüßt am dunklen Ort,
Seit er als Hort der Reaktion
Verfolgt das freie Wort.

Drum, deutsche Stämme, streng in Hut
Nehmt euer „Reich", den Tropf,
Sonst wächst das Bürschlein wohlgemuth
Euch schließlich über'n Kopf.
Führt ihn in bess're Bahnen ein,
Spornt ihn zu guter That,
Sonst wird's euch stets ein Kummer sein,
Daß er ins Leben trat.

## Bilder von der Marine.

## Die Noth der Zeit.

Allüberall die schwere Noth,
Allüberall gleiches Leiden,
Allüberall der Schrei nach Brot,
Und hoffnungslose Zeiten.

Allüberall in Stadt und Feld
Der Bajonnette Spitzen!
Wie lange wird die alte Welt
Denn noch auf diesen sitzen?

## Poetisch.

Elise: Aber, Rosalie, wie konntest du dich nur mit dem baumlangen Herrn Lehmann verloben?

Rosalie: Nun, weil der Dichter singt: „O lieb', so lang du lieben kannst."

## Schnitzel.

Stets hat es die Kirche verstanden, sich vorzudrängen. Nähere dich einem Dorfe, das erste was du von ihm erblickst, ist der — Kirchthurm.

* * *

Jemand, der im Kampf für seine Ideen seine Freiheit oder gar sein Leben einbüßt, kann wohl von einem schweren Irrthum befangen, niemals aber ein schlechter Mensch sein.

* * *

So arm ist kein Mensch, daß seine Liebe nicht noch etwas schenken könnte.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Baßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.